

lichen Grundeigentums entkleidete Forsten, meint also z. B., daß der 1017 an das Bistum Straßburg geschenkte Wildbann an der unteren Ill zwischen Dogesen und Rhein bis nordwärts zur Moder auf einen alten fränkischen Forst (im Sinne Thimmes) zurückgehe, und beweist das daraus, daß das Reichsgut innerhalb der Forstgrenzen häufig, außerhalb aber nicht vorhanden sei (S. 152). Schon diese Beobachtung stimmt nicht, noch weniger die ganz unmögliche Schlußfolgerung, diese ganze größere Südhälfte des Unterelsasses sei einmal Königsforst gewesen; man vergleiche die einschlägigen Abschnitte in dem eben erschienenen ersten Bande von Büttners „Geschichte des Elsaß“, um den Irrtum im einzelnen zu berichtigen und die wirkliche - politische, nicht so sehr siedlungsgeschichtliche - Bedeutung des Königsgutes zu würdigen. Die gleiche falsche Auffassung wiederholt sich beim Sorehahi zwischen Bergstraße und Rhein (S. 156), bei den Forsten an der Sulda (S. 180) und am Neckar (S. 166). Es ist dem Verfasser nicht entgangen, daß in diesen Gebieten, die nach Vergabung des Forstregals zu Bausteinen landesherrlicher Gewalt sich umformten, das Königtum eine Rolle nur vorher spielen konnte. Daher die allgemeine Erwägung, die besonders für die Oberrheinische Senke gelten soll: Wenn Reichsgutorte sich in und um die . . . Königsforste lagern, während außerhalb derselben das Königsgut nur schwach in Erscheinung tritt, dann kann an einem bewußten Ausbau in den Forsten durch den König nicht mehr gezweifelt werden“ (S. 189). Aber die hier vorausgesetzte Lagerung des Reichsgutes ist zweifelhaft, auch die Karte bestätigt sie nicht, und seine an den großen Rheinst Straßen gehäuften Massen finden sich innerhalb wie außerhalb der Wildbannsgrenzen. Aber auch dort, wo die angenommene Lage zutrifft, muß der Rückschluß auf das Königtum weniger auf eine allgemeine Erwägung, als vielmehr auf eingehende Einzeluntersuchung sich gründen; dabei wird allerdings das im Besitz des Reiches verbliebene Gut nicht ausgeschaltet, das aus späteren Quellen zu erschließende mit in Rechnung gestellt, andererseits aber auch vieles beiseite gelassen werden müssen, das mit Landesausbau nichts zu tun hat. Unter den Ergebnissen der Arbeit liest man (S. 190), daß „die Bedeutung der Könige als Bahnbrecher . . . nicht so deutlich belegt ist“. Der eingeschlagene Weg konnte allerdings zu einem klareren Ergebnis nicht führen.

Gießen.

K. Glöckner.

Otto Scheel, Die Wifinger. Aufbruch des Nordens. Stuttgart 1938, Hohenstaufen-Verlag; 360 S., 59 Abb. · Scheels Buch füllt eine schon lange schmerzlich empfundene Lücke aus. Denn eine Darstellung des Eintritts des Nordens in die Weltgeschichte, die